

Dr. Georg Winter

Großmeister der Zungenbrecher

Georg Winter sorgt beim Köthener Sprachtag für gereimtes Dauerfeuer.

VON MATTHIAS BARTL

KÖTHEN/MZ - Wenn man als Zuschauer am frühen Freitagnachmittag auf der Wiese vor dem Veranstaltungszentrum nicht alles verstand, was die Schüler der Freien Schule Anhalt in ihrem Freiluft-Theaterstück zum Besten gaben, musste das nicht an schlechter Akustik liegen oder am schwachen Gehör. Vielleicht lag es einfach nur an der Sprache, die auf der Bühne gepflegt wurde: „De Familienkuh“, so das Stück, das zur Aufführung gelangte, wurde nämlich auf Anhaltisch dargeboten.

In Mundart also, und dies war ein Thema, das am gestrigen Teil des 6. Köthener Sprachtages der Neuen Fruchtbringenden Gesellschaft durchaus im Mittelpunkt stand. Denn neben Wäschkes „Familienkuh“ spielte Mundart in Anhalt auch im Vortrag von Saskia Luther „Zwiwwel oder Bolle?“ eine Rolle, ja selbst der Auftritt von Georg Winter aus Hamburg kam nicht ohne kleine Verweise ins Mundartliche aus.

Mit Winter war der Großmeister des Zungenbrechers nach Köthen gekommen. Und der Sprechsportler demonstrierte einem staunenden und lachenden Publikum, was

darunter zu verstehen ist. Klingt der Reim „Als die Soldaten ihren Sold hatten, stolpterten sie über Soldaten, die ihren Colt hatten, so dass die Soldaten, die ihren Colt hatten, bald auch den Sold hatten, was die Soldaten, die ihren Sold hatten, natürlich nicht gewollt hatten“ schon im Alltagstempo einigermassen schräg an, gewinnt er an Unterhaltungswert, wenn Winter ihn im Maschinengewehrtempo runterrattert. Oder vielmehr: Schneller als ein Maschinengewehr, wie der Vortragskünstler vorrechnete. Pro Sekunde schaffte er 36 unterschiedliche Laute, verkündete Winter dem staunenden Auditorium, während ein MG in derselben Zeit gerade Mal 22 Schüsse abgeben könne.

Und bei Winter klappte das verbale Dauerfeuer auch, ohne dass er, dabei überhitzt. Stattdessen reichte sein Leistungsspektrum über das flotte Hochdeutsche hinaus ins Sächsische, ins Platt, ins Kölsche. Selbst ans Schwyzerdütsch wagte sich Winter heran, dessen Urgroßvater aus Brachstedt stammt, womit der Meister der Zungenbrecher fast schon ein später Anhalter ist. Vielleicht schreibt der Dichter ja irgendwann einmal einen Reim in anhaltischer Mundart...

Das Kreuz mit mir und mich

Der anhaltischen Mundart wissenschaftlich nachgespürt.

KÖTHEN/MZ/MB - Zählten Wäschkes „Familienkuh“ und Georg Winter zum unterhaltsamen Teil des Sprachtags, sorgte u. a. Saskia Luther für einen Ausflug ins Wissenschaftliche. Die promovierte Germanistin grub sich im Anna-Magdalena-Bach-Saal an die sprachhistorischen Wurzeln des Anhaltischen heran und machte dabei deutlich, dass der Anhalter eigentlich mehrsprachig spricht, wenn er in Mundart redet. Da ist ein bisschen Slawisch drin, reichlich Niederdeutsch und Ostfälisch und ein gutes Stück Ostmitteldeutsch. Dafür führte die Frau von der Uni

Magdeburg zahlreiche Beispiele an. Wer zum Hammel „Schöps“ sagt, hat den slawischen Skopec im Gepäck, wer statt zu trinken „pietscht“, der bezieht sich ungewusst auf das slawische „pit“. Und dass man hierzulande „mir“ und „mich“ nicht immer korrekt einsetzt, könnte an der ostfälischen Sprachvergangenheit liegen, wo man in diesem Fall Dativ und Akkusativ nicht kennt und schlicht „mi“ sagt.

Auch wenn man manches, was Saskia Luther als Mundart-Beweis anführte, Bäseken und Moll zum Beispiel für Heidelbeere und Maulwurf, aus dem eigenen Gebrauch

nicht mehr kennt, so war doch die dreiviertelstündige Ent- und Einführung in die Sprachgeschichte für das Publikum besonders interessant, weil ein Stück weit Heimatgefühle mitklangen.

Und unter diesem Gesichtspunkt war es besonders traurig, dass Saskia Luthers Ausblick auf die Zukunft des Anhaltischen eher skeptisch ausfiel. Es werde sich wohl von der Mundart zur „regional geprägten Umgangssprache“ abstimmen, prognostizierte sie und plädierte gleichzeitig für eine bewusste Pflege der Mundart. „Die gehört als Kulturgut dazu.“ Genau.